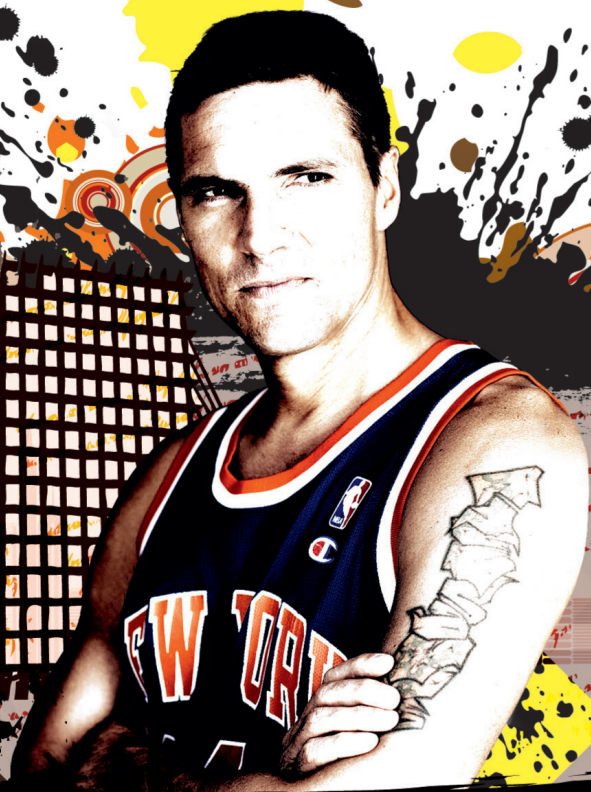


LESEPROBE

MARTIN DREYER



# JESUS-FREAK

LEBEN ZWISCHEN KIEZ, KOKS UND KIRCHE

© 2012 Pattloch Verlag GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit  
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-629-02306-3 (Pattloch Verlag)  
ISBN 978-3-940041-11-1 (Volxbibel-Verlag)

5 4 3 2 1

# INTRO

August 1999, am frühen Abend. Über Hamburg liegt eine dunkle Regenwolke, es ist mal wieder einer dieser nasskalten Nachmittage, die gefühlsmäßig eher in den Winter als in den Spätsommer passen. Es braucht eine ganze Weile, bis ich realisiere, wo ich mich gerade befinde: in einem großen Zimmer, umgeben von kahlen, weißen Wänden. Überall riecht es nach Desinfektionsmittel. Neben mir stehen aufgereiht zwölf weitere Betten, auf denen einige junge Männer sitzen und sich unterhalten. Da sehe ich, dass meine Füße mit dickem Verbandsmaterial eingewickelt sind. Ich richte mich auf und will von meinem Bett aufstehen, aber sobald ich meine Füße auf den Boden setze, spüre ich in meinen Fersen einen stechenden Schmerz. An den Nachttisch angelehnt stehen Krücken, die vermutlich für mich gedacht sind.

Erst jetzt bemerke ich auch meine kleine Schwester Franziska. Sie sitzt mit leicht geröteten Augen am Fußende des Bettes und schaut mich traurig an.

»Franzi! Wo bin ich? Warum bin ich hier? Was ist passiert?«, frage ich sie leicht verstört.

»Mensch, Martin, das hab ich dir jetzt schon hundertmal erzählt«, antwortet Franziska. »Du bist in der Drogenentzugsstation im Krankenhaus Salzhausen! Wie oft soll ich das denn noch sagen?« Sie wirkt wütend und gleichzeitig auch unheimlich stark.

»Aber ich kann mich an nichts erinnern! Mein Kopf ist so leer.«

In meinem Gedächtnis befindet sich tatsächlich ein großes schwarzes Loch. Auch wenn ich krampfhaft versuche, meine Gedanken zu sortieren, alle Erinnerungen der letzten 24 Stunden scheinen von diesem schwarzen Loch unwiederbringlich aufgesogen worden zu sein. Es ist deut-

lich, dass es mir absolut schlechtgeht und dass irgendetwas Schlimmes passiert sein musste. Was war nur mit mir geschehen? Wie war ich überhaupt in dieses Krankenhaus gekommen? Warum hatte ich diese großen Verbände an den Füßen? Und weshalb konnte ich mich an nichts mehr erinnern?

Franziska nahm ein Blatt Papier, organisierte sich einen Kugelschreiber und fing an zu schreiben. Es dauerte eine Zeit, bis sie auf dem weißen Papier die Geschichte meiner letzten Stunden notiert hatte. Als sie fertig war, schob sie den Zettel zu mir rüber und sagte: »Martin, hör zu! Immer wenn du wieder vergessen hast, warum du hier bist, kannst du dir diesen Brief durchlesen. Dann weißt du auch, was für eine Scheiße du gebaut hast, und vergisst es nicht gleich wieder!«

Ich nahm das Papier in die Hand, setzte mich im Bett auf und las die Geschichte immer wieder:

»Am Freitag, dem 27. 8., hast du noch die ganze Nacht in der Bar gearbeitet. Dann bist du mit Thomas auf St. Pauli gewesen. Letzter Kontakt: Samstagmorgen. Danach keine Ahnung, wo du warst. Alle haben versucht, dich anzurufen, Samstag und Sonntag, aber ohne Erfolg. Auch ans Handy bist du nicht gegangen.

Drei Tage später, am Montagmorgen, hast du siebzehnmals hintereinander bei Thomas angerufen. Du wusstest nicht mehr, was du die letzten Tage gemacht hast, und hast immer wieder gefragt, welcher Tag heute ist.

Montagnacht um halb drei hast du auch mehrfach Mami und Papi angerufen und immer wieder gefragt, welcher Tag heute ist, und gesagt, du wärst so durcheinander. Dienstagmorgen hast du ganz oft bei deiner Arbeitsstelle angerufen und gesagt, du könntest

nicht arbeiten, weil du krank bist. Dabei hattest du doch Urlaub! Dann sind zwei deiner Kollegen am Dienstagabend gekommen und haben dich in der Wohnung angetroffen (ziemlich versifft). Die haben dich in die Klinik nach Salzhausen in die Drogenentzugsstation gefahren. Um dich zu schocken (wenn du das noch mal machst, rede ich nicht mehr mit dir ☹): Du hattest im Wohnzimmer auf den Fußboden geschissen! Eine volle Unterhose lag unter anderen Sachen im Wäschekorb. Benutzte Spritze, Feuerzeug, Gürtel und Löffel lagen auf dem Teppich!!! Du hast Koks und Heroin reingeknallt! TU DAS NIE WIEDER! Deine Neugier und der Reiz bei Drogen werden dich noch dein Leben kosten! Vermutlich bist du nach dem Junken bewusstlos geworden und hast wer weiß wie lange auf dem Fußboden gelegen. Deshalb hattest du Blasen an den Fersen. Deine Schwester F. ist um 19 Uhr gekommen und hat hier im Krankenhaus geschlafen. Du warst ganz müde und hast dich an nichts erinnern können, was passiert ist.«

Nun wusste ich Bescheid. Dieser Bericht kam mir aber so unwirklich vor. Fast so, als würde es in dieser Geschichte um jemand anderen gehen, aber nicht um mich. Und doch musste es so passiert sein, es handelte sich tatsächlich um mich, um mein Leben. Ich war ganz unten gelandet, tiefer ging es nicht mehr, Drogenentzugsstation im Krankenhaus, mit Überdosis und Hirnschaden. Jetzt war ich also offiziell ein Junkie und musste die Konsequenzen meines Handelns tragen.

In den nächsten Tagen bekam ich viel Besuch, mehr als die anderen Patienten. Meistens setzten wir uns in den abgezaunten Garten, der neben der Entzugsstation im Innenbereich der Klinik extra für die Junkies angelegt worden war. Es gab dort eine vielleicht achthundert Quadratmeter

große Grünfläche, mit mehreren lieblos bepflanzten Beeten und asphaltierten Wegen. In jeder Ecke standen ein paar Bänke mit Holztischen. Mich besuchten neben der Familie vor allem *Jesus Freaks* aus ganz Deutschland. Wir setzten uns für gewöhnlich in den Garten an einen der Tische, rauchten eine Zigarette und unterhielten uns. Alle waren völlig geschockt und traurig, mich in diesem Zustand anzutreffen. Von den Krücken und den weißen Verbänden an meinen Füßen mal ganz abgesehen, sah ich eigentlich ganz normal aus. Ich trug schulterlange dunkelblonde Haare, die ich für gewöhnlich mit einem Haargummi zu einem Zopf zusammenband. Weil ich regelmäßig Sport machte und ein Solarium besuchte, hatte ich einen einigermaßen knackigen Oberkörper und erschien äußerlich kerngesund und fit. Aber innerlich war ich ein Wrack, und das schon lange vor dieser Katastrophe.

Auf meine Besucher machte ich wahrscheinlich einen recht verwirrten Eindruck. Obwohl ich die Leute teilweise schon jahrelang kannte, fragte ich sie ständig nach ihrem Namen, wollte wissen, welcher Tag heute sei und warum sie hierhergekommen seien. Viele machten sich große Sorgen, sie glaubten, ich sei für immer »ballaballa« und würde nie wieder normal werden. Einmal fing mitten im Gespräch meine Besucherin laut an zu weinen und verließ fluchtartig das Gelände. Sie konnte es nicht ertragen, mich in diesem Zustand zu erleben.

Die *Jesus Freaks* hatte ich 1991 in meinem Wohnzimmer gegründet und lange Zeit als Erster Vorsitzender und Pastor geleitet. In den folgenden Jahren war aus der ersten Gruppe in Hamburg eine sogar von Soziologen ernst genommene, europaweite Jugendbewegung entstanden, mit über hundert Ablegern in Deutschland, Österreich, Holland, Polen und der Schweiz. Mitte der Neunzigerjahre gab es eine Zeit, in der die Medien bundesweit über die *Jesus Freaks* schrieben. Von der *taz* über die *Süddeutsche*,

die *Welt*, das *Abendblatt* bis hin zu *Bravo* und *Bravo Girl* berichteten alle von dieser verrückten jungen Christen- truppe. Es folgten mehrere TV- und Radioberichte auf allen Kanälen. Und es erschien sogar ein Independent- Kinofilm von Henry Peschel mit dem Titel *Breit im Hei- ligen Geist*, der nur von unserer Arbeit handelte. Wir *Jesus Freaks* traten dabei auch immer mit der Ansage auf, Leu- ten mit Drogenproblemen zu helfen. Viele Menschen wur- den auch tatsächlich durch unsere Bewegung von der Stra- ße geholt. Es gab auch Geschichten von Junkies, die durch die *Jesus Freaks* drogenfrei geworden sind. Und nun war ausgerechnet der Gründer mit einer Überdosis Heroin im Krankenhaus gelandet? Was war da los? Wie konnte das passieren?

Mein Gehirn war vergleichbar mit einer gecrashten Fest- platte, auf der alle Daten gelöscht worden sind. Ich konnte mich weder an diese letzte Chaosnacht noch an die vielen Telefonate, die Fahrt zum Krankenhaus oder sonst irgend- etwas erinnern. Sogar Telefonnummern, Kontonummern, die PINs von Handy und EC-Karte waren aus meinem Speicher gelöscht. Das Aussehen meiner Wohnung hatte ich genauso vergessen, und ich wusste gar nicht mehr, dass ich überhaupt ein Auto besaß. In diesem Zustand war ich absolut hilflos und dauerhaft auf Betreuung angewiesen.

Nachdem ich eine Woche auf der Drogenentzugsstation verbracht hatte, stellte sich die Frage, wie es weitergehen sollte. Die Ärzte hatten bei Einlieferung Rückstände von Heroin und Kokain in meinem Blut festgestellt, »in hohen Mengen«, wie der Laborbericht attestierte. Es wurde aber auch recht schnell deutlich, dass ich nicht körperlich ab- hängig war, weil sich keinerlei Entzugserscheinungen ein- stellten. Ich hatte ja auch nur unregelmäßig harte Drogen konsumiert, vielleicht alle paar Monate oder im Höchstfall alle vierzehn Tage, und immer nur am Wochenende. Auf der anderen Seite konnte man mich in der Verfassung kei-

nesfalls wieder nach Hause entlassen. Die Ärzte stellten zahlreiche Untersuchungen mit mir an, um herauszufinden, woher meine offensichtliche Gehirnschädigung herühren könnte. Ich musste mehrfach in eine lange Röhre steigen, wo eine Computertomographie von meinem Kopf gemacht wurde. Dann ließ man auch noch mein Gehirn röntgen und befestigte viele kleine Saugnäpfe an meinem Schädel, um damit die Gehirnströme zu messen. Schließlich kamen meine Eltern ins Krankenhaus, um mit dem Oberarzt die Laborberichte und das weitere Vorgehen zu besprechen. Nachdem sie in dem Büro Platz genommen hatten, schenkte der Oberarzt den beiden reinen Wein ein. Seine Diagnose war niederschmetternd: »Ihr Sohn hat sich in der Nacht vom 27. auf den 28. August eine Überdosis Heroin und Kokain gespritzt«, sagte er. »Beide Stoffe wurden in großen Mengen in seinem Blut festgestellt. Unsere Untersuchungen lassen vermuten, dass er circa zwei Minuten lang nicht geatmet hat. Es ist wahrscheinlich, dass ihr Sohn, bedingt durch die Drogen, einen kurzweiligen Atemstillstand hatte. Eine weitere Möglichkeit ist, dass durch eine ungünstige Körperlage der Blutfluss zum Gehirn abgeklemmt worden war. Wenn die Bewusstlosigkeit durch das Heroin künstlich hervorgerufen wird, dreht sich der Körper im Schlaf nicht, wie das normalerweise der Fall ist. Einige Adern könnten dann abgeklemmt worden sein, so dass das Blut nicht mehr frei zum Gehirn und auch in die Beine fließen konnte. Dies würde auch die zwei großen Blasen an seinen Füßen erklären. Wir haben dunkle Stellen auf dem CTG-Bild in seinem Gehirn gefunden. Es ist ein Wunder, dass Ihr Sohn überhaupt noch lebt. Wir halten es für unwahrscheinlich, dass sich sein Erinnerungsvermögen wieder vollständig erholen wird. Unser Rat ist, Ihren Sohn erst einmal in eine Drogeneinrichtung einweisen zu lassen. Bitte sprechen Sie auch schon mal mit dem Rententräger wegen einer Berufs-



unfähigkeit. So wie es aussieht, wird Ihr Sohn ein lebenslanger Pflegefall.«

Meine Eltern waren natürlich schockiert, als sie das hörten. Ihr Sohn ein lebenslanger Pflegefall? Es sah tatsächlich so aus, als sei mein Gehirn dauerhaft geschädigt. Ich konnte mir nichts merken und stellte immer wieder dieselben Fragen. Auch wenn ich mir wirklich Mühe gab, die Informationen wollten einfach nicht in meinem Hirn bleiben, und dieser Zustand besserte sich auch nicht. Außerdem verlief ich mich oft im Krankenhaus, weil auch mein Orientierungssinn nicht mehr richtig funktionierte. Rechts und links konnte ich nicht mehr unterscheiden. Ständig bog ich, wenn ich von der Toilette zurückkam, in den falschen Flur ab und landete in einem völlig anderen Krankenhaustrakt. Diese Orientierungslosigkeit machte mir richtig zu schaffen, fast mehr als die Gedächtnisprobleme. Die Schwestern hatten alle Hände voll mit mir zu tun. Oft musste man mich vom anderen Ende des Gebäudes abholen, weil ich mich mal wieder verlaufen hatte. Selbst in dem kleinen Garten im Innenbereich fand ich mich nicht zurecht. Um auf der sicheren Seite zu bleiben, steckte ich mir ein überschaubares Gebiet von zweihundert Quadratmetern ab, in dem ich mich sicher bewegen konnte. Alles musste ich mir aufschreiben und den Zettel immer in der Hosentasche tragen, sonst wäre ich aufgeschmissen gewesen.

Franziska brachte mir dann bei einem weiteren Besuch ein kleines schwarzes Notizbuch mit, das wir scherzhaft meine »Gehirnauslagerungsdatei« taufte. Es war in DIN-A6-Größe gehalten, so dass ich es bequem in der Hosentasche mit mir rumtragen konnte. Hier schrieb ich die wichtigsten Dinge auf, damit ich sie mir immer wieder durchlesen konnte, um sie nicht zu vergessen.

Wir haben alles stehen und liegen lassen und sind radikal mit dir gegangen“, fragte Petrus. <sup>29</sup> „Eins ist sicher: Alle, die ihr Vermögen, ihre Familie, ihre Wohnung, ihre Kinder aufgegeben haben, weil sie mit mir gegangen sind, und das tun, was ich gesagt habe, <sup>30</sup> die werden schon jetzt fett dafür absahnen. Auch wenn sie dafür Ärger kriegen, weil sie an mich glauben. In der neuen Welt, die dann mal sein wird, da werden sie ein ewig geiles Leben haben. <sup>31</sup> Viele Leute, die jetzt so richtig wichtig sind, werden dann 'ne kleine Nummer sein. Und die Unscheinbaren werden dann ganz groß rauskommen.“

### **Jesus macht zum dritten Mal die Ansage, dass man ihm bald ans Leder gehen wird**

<sup>32</sup> Auf dem Weg nach Jerusalem ging Jesus voraus. Seine Freunde bekamen Schiss und auch die anderen, die mitgezogen waren. Jesus nahm seine Freunde noch mal beiseite und machte folgende Ansage über das, was ihn in Jerusalem erwarten würde: <sup>33</sup> „Wenn wir da in Jerusalem ankommen, werde ich an die obersten religiösen Leiter und an die Theologen ausgeliefert werden. Man wird mich zum Tod verurteilen und an die römische Besatzung ausliefern. <sup>34</sup> Dann werden sie mich verarschen, anspucken, foltern und schließlich umbringen. Aber nach drei Tagen hab ich mein Comeback.“

### **Wer bei Gott gut dasteht und wer nicht**

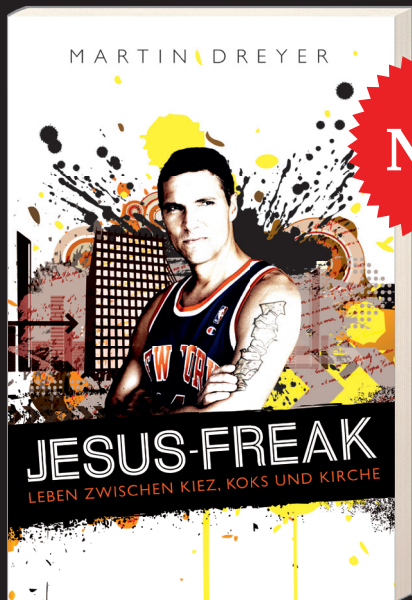
<sup>35</sup> Jakobus und Johannes (die Söhne von Zebedäus) hatten mal 'ne Frage an Jesus: „Jesus, wir haben eine Anfrage an dich.“ <sup>36</sup> „Um was geht es denn?“ <sup>37</sup> „Könntest du das organisieren, dass wir 'ne Reservierung für die Plätze auf der Ehrentribüne bekommen, gleich neben dir, wenn wir im Himmel sind?“ <sup>38</sup> „Oh Mann, ihr habt ja keine Ahnung, was ihr da gerade beantragt habt! Glaubt ihr denn, ihr packt das? Könnt ihr die gleichen schlimmen Sachen durchmachen, wie ich sie durchmachen werde? Könnt ihr den gleichen Tod sterben, wie ich ihn sterben werde?“ <sup>39</sup> „Klar das können wir“ war ihre Antwort. „Okay“, meinte Jesus, „ihr werdet tatsächlich aus dem gleichen Becher trinken wie ich. Und ihr werdet tatsächlich mit der selben Taufe getauft werden, wie ich getauft werde. <sup>40</sup> Aber ich kann darüber trotzdem nicht bestimmen, wer neben mir sitzen wird und wer nicht. Gott hat das schon lange verplant.“ <sup>41</sup> Die anderen Freunde hatten das spitzbekommen, wie sich Jakobus und Johannes einschleimen wollten, und waren echt sauer. <sup>42</sup> Jesus setzte sofort ein Meeting an: „Ihr habt mitgekriegt, wie das hier auf der Erde so läuft. Regierungen behandeln ihre Bürger oft wie Dreck, und die Leute, die was zu sagen haben, beuten ihre Untergebenen nur aus.“ <sup>43</sup> Das

## **Die Volxbibel – Gottes Wort mal anders!**

# Ein Leben zwischen Kiez, Koks und Kirche



© Michael Engelert



**NEU**

Martin Dreyer

## Jesus Freak

Martin Dreyer ist deutschlandweit als Autor der Volxbibel und Gründer der Jesus Freaks bekannt. Nun erscheint endlich seine packende Biografie, in der er schonungslos von den Höhen und Tiefen seines Lebens berichtet: Nach einer turbulenten Jugendzeit und ersten Drogenerfahrungen begegnet er Jesus und gründet die Jesus Freaks Deutschland. Doch der „Christ des Jahres“ stürzt völlig ab; sein Leben zerbricht, er steht vor einem Scherbenhaufen. Eine zutiefst fesselnde und bewegende Lebensgeschichte!

Klappenbroschur, 13,5 x 20,5 cm, 304 S., mit Bildteil

Nr. 875.111, €D 18,-

€A 18,60/sFr 26,90\* | Volxbibel-Verlag



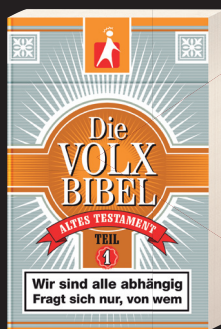
Martin Dreyer

## Die Volxbibel NT 3.0 Reloaded, Motiv Zigarettenschachtel

Paperback, 12,5 x 19,5 cm, 576 S.

Nr. 875.100, €D 9,95

€A 10,30/sFr 15,80\* | Volxbibel-Verlag



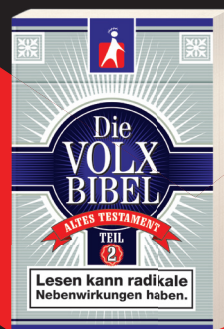
Martin Dreyer

## Die Volxbibel AT – Teil 1, Motiv Zigarettenschachtel

Paperback, 12,5 x 19,5 cm, 900 S.

Nr. 875.105, €D 9,95

€A 10,30/sFr 15,80\* | Volxbibel-Verlag



Martin Dreyer

## Die Volxbibel AT – Teil 2, Motiv Zigarettenschachtel

Paperback, 12,5 x 19,5 cm, 744 S.

Nr. 875.107, €D 9,95

€A 10,30/sFr 15,80\* | Volxbibel-Verlag



# DIE EHRliche BILANZ EINES LEBENS AUF DER ÜBERHOLSPUR

Martin Dreyer hat die Geschichte seines Lebens aufgeschrieben. Eine Geschichte, die von zerstörerischen Drogen und ungestillten Leidenschaften handelt, von Liebe und Hass, von Schuld und Vergebung – und von Gott. Es ist die mitreißende Autobiographie eines Menschen, der in Extremen lebt und bewiesen hat, dass es nie zu spät ist für einen Neuanfang.